HELDEN UND MÄCHTE DES ROMANTISCHEN KUNSTMÄRCHENS. BEITRÄGE ZU EINER MOTIV- UND STILPARALLELE VON RUDOLF BUCHMANN. H. Haessel Verlag in Leipzig, 1910. XVI + 236 Seiten. M. 4.60. Untersuchungen zur neuren Sprach- und Literaturgeschichte. Herausgegeben von Professor Dr. Oskar F. Walzel. Neue Folge, Sechstes Heft.

Unter Vorbehalt (S. VII), später von anderen Gesichtspunkten aus die begonnene Motiv- und Stilparallele fortzusetzen, wählt der Verfasser "Helden und Mächte des romantischen Kunstmärchens" zum Gegenstand seiner Betrachtungen in vorliegender Studie. Angeregt zu dieser Untersuchung wurde er durch seinen Lehrer Walzel; daneben aber auch durch Winke in zwei Rezensionen: der Richard M. Meyers über Leo Bergs "Deutsche Märchen des 19. Jahrhunderts" (Berlin, Leipzig, 1905) in "Euphorion, 1906, XIII, S. 655 f., wo als Aufgabe gestellt wurde "in erster Linie den Stil, in zweiter die Phantastik dieser Produkte anschaulich zu machen"; und der J. Minors zu W. Pfeiffer; Über Fouqués Undine" (Heidelberg, 1903) in "Götting. gelehrte Anzeigen," 1903, Nr. 9, S. 739 ff., wo ebenfalls verlangt wird, dass der Verfasser "den Stil der romantischen Märchen überhaupt einer eingehenden Untersuchung zugrunde gelegt hätte . . . so wie die stoffliche Seite." Also Aufforderung, man möchte fast sagen Herausforderung, von massgebender Seite. Gewiss Grund genug, die Arbeit zu unternehmen! Und mit sichtlicher Freude und Eifer hat sich Buchmann frisch und energisch ans Werk gemacht.

Seine 252 Seiten umfassende Arbeit besteht aus einem kurzen Vorwort, einer schönen, ziemlich vollständigen Bibliographie von 9 Seiten und Einleitung. Die eigentliche Abhandlung zerfällt in zwei Teile: A. Der Held des romantischen Kunstmärchens (152 Seiten); und B. Mächte des romantischen Kunstmärchens (69 Seiten); Schlussbetrachtung; und Inhaltsverzeichnis. Unter der ersten Abteilung (Held) behandelt Verfasser Themen wie: "Motive und Stil des Zwiespalts" (Zwiespalt der Seele, Wehmut, Unentschlossenheit, die Einsamkeit); "Rätsel, Wunder, Märchen"; "Traumleben"; "Der Held und seine Alltagsumgebung"; "Die Liebe"; "Kindheit und Kindlichkeit"; "Vererbung der Heldenrolle"; in der zweiten (Mächte): "Mystische Gestalten" (Mächte des Innern, Feen, Alte hässliche Weiber, Furchtbare Schönheiten, Verwachsene, runzliche Männlein, Zauberer usw.); und "Elementargeister".

Die früheren Arbeiten auf diesem Gebiet haben sich entweder nur mit Einzelerscheinungen befasst oder haben nur engere Gruppen verglichen, oder aber das Differenzierende wurde betont. Diese Untersuchung bringt eine vergleichende Darstellung der Motive wie auch des Stiles des romantischen Kunstmärchens, un zwar sind die den romantischen Kunstmärchen gemeinsamen Züge herausgehoben und parallelisiert worden, und zuweilen auch die Volksmärchen zum Vergleich herangezogen. Das Werk bildet somit ein treffliches Gegenstück und Ergänzung zu der weniger ausführlichen Charakteristik des Volksmärchens von Friedrich Panzer, Märchen, Sage und Dichtung," C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1905.

In schöner, äusserst befriedigender Weise hat Buchmann seine Aufgabe gelöst. Er hat sein immerhin umfassendes Material vollständig in seiner Gewalt und schaltet souverän darin und damit. Das ist ja auch nicht anders zu erwarten und lässt sich als unbedingte Forderung stellen. Verdienstlicher schon und deswegen mit besonderem Lob hervorzuheben ist die äusserst klare, durchsichtige, man möchte fast sagen französische Disposition. Mit ungewöhnlicher Übersichlichtlichkeit behandelt der Verfasser sein sprödes Material und fasst es in logisch gut gewählte Paragraphen zusammen. Diese Empfindung hat man stets bei der Lektüre, und noch mehr wird sie einem gegenwärtig bei Übersicht des Inhaltsverzeichnisses.

Wiederholt (S. 70 usw.) zitiert Buchmann "Die Traumbuche und andere Märchen für grosse Leute," um Vergleiche mit späteren Märchen anzustellen und verweist mehrmals gerade speziell auf Leanders Märchen, "Die Traumbuche". Ein viel typischeres und für seine Zwecke ergiebigeres Märchen von Leander wäre sein "Vom unsichtbaren Königreiche" gewesen. Es ist schade, dass er nicht dieses zum Vergleich herangezogen hat, wie z. B. auf S. 155.

Sehr klar und einsichtsvoll behandelt Buchmann besonders den Zwiespalt des Helden im romantischen Märchen und verweist auch auf denselben Grundzug bei den Romantikern selbst, z. B. bei Tieck (S. 11), wie er denn überhaupt auch konstatiert "den romantischen Märchenhelden verstehen lernen, heisst auch zugleich dem Romantiker als Menschen näher zu treten" (S. 10) und zitiert (S. 22) Ricarda Huchs schönes Wort: "Mehr als andre Menschen hat der romantische Charakter Grauen vor der Einsamkeit und ein an Schwäche grenzendes Bedürfnis nach Gesellschaft und befreundeter Umgebung." Ein eklatantes Beispiel dieser Zwiespältigkeit findet sich auch bei Brentano, besonders in seinem Verhältnis zu Sophie. Die Ehe gestaltete sich in Verzückungen zartester Liebe und in wilden Stürmen leidenschaftlicher Zerwürfnisse. Die beiden Gatten konnten

sich nicht entbehren, und doch konnten sie nicht friedlich und zufrieden beieinander leben. Clemens sucht Befreiung und Erleichterung auf Reisen, doch kaum ist er von Sophie fort, so gereut es ihn schon, und er empfindet Heimweh und Sehnsucht nach seiner Frau. Am schärfsten kommt dieser Zwiespalt bei ihm zum Ausbruch bei Gelegenheit seiner Reise zu Arnim im Herbst, 1804. Er schreibt ihr so geradezu kindisch, dass sie ihm vernünftig, halb derb, halb komisch die Wahrheit sagen muss: "Soll ich weinend oder lachend auf Deinen letzten Brief antworten?—einen grössern Don Quichote wie Dich, trug gewiss nie die prosaische Erde! Zuhause sitzt sein treues Weib, liebt ihn, lebt eingezogen arbeitsam, trägt ihn in und unter dem Herzen, und ist ganz zufrieden—er reist ganz lustig durch die Welt, zu einem geliebten, wunderholden, einzigen Freund, er könnte ganz ruhig und glücklich sein, aber weil er nun gar nichts weiss, ihm gar nichts fehlt, so kämpft er gegen Windmühlen, und trägt sich mit den unwesentlichsten Grillen!—Ich bitte Dich, nimm doch das Gute wahr, das Dein ist, es nicht geniessen, ist auch Sünde, und bekämpfe diesen unbeschreiblichen Hang, stets nach dem Fernen Dich zu sehnen. Diese ewige Sehnsucht gehört nur Gott. . . . Deine Begierde n a c h mir ist eben das, was Du oft b e i mir empfunden, was Dich jetzt zu mir zieht, zog Dich oft von mir weg." (Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und Sophie Mereau, II, 126). In derselben Weise sagt Wilibald im ersten Bande von Tiecks Phantasus: "Ihr alle seid so seltsame liebe und unausstehliche Menschen, dass man ebensowenig ohne euch, als mit euch leben kann. In der Ferne sehn' ich mich nach euch allen und bin ungemut, und in der Nähe ärgre ich mich über alle eure mannigfaltigen Torheiten." (Tieck, Schriften, Berlin, 1828, Bd. IV, S. 47).

Neben der eigentlichen Aufgabe bringt Buchmanns Werk auch noch viele beiläufige Bemerkungen und Angaben von Interesse, so z. B. (S. 99), dass Brentano ausnahmsweise keine starke Neigung zum grammatischen Superlativ zeigt (was man gerade bei ihm besonders erwartet hätte); dass sich Hoffmann (S. 198) in vielen Stücken von den anderen Romantikern abhebt; wie es sich doch stets zeigt (S. 208), "dass Hauff kein typischer Romntiker ist."

Ganz einwandfrei ist die Arbeit indes freilich nicht. Bei Betrachtung des Ganzen kann man sich des Gefühls nicht erwehren, als ob Buchmann seinen romantischen Stoff selber etwas romantisch, d. h. mit starker Neigung zu Superlativen, behandelt hätte. In seinem Eifer schiesst er wohl manchmal übers Ziel hinaus. So geraten ihm seine Belegstellen bisweilen etwas gar zu zahlreich und lang, ohne doch erschöpfend sein zu können, und seine Fussnoten schwerfällig und störend; von seinem

Gegenstand begeistert, spinnt er wohl auch zuweilen den Faden seiner Beweisführung etwas dünn und lässt sich zu unhaltbaren Aussagen hinreissen, wie wenn er z. B. (S. 42) behauptet: "Die romantischen Märchen kennen meistens keine andern Wunder als die des Traumes"; oder wenn er Stellen zitiert, die zwar seinen Gegenstand treffen, aber ganz allgemeiner Natur sind. So erfordert es z. B. kein eigentlich romantisches Temperament oder "noch nie erreichte Erhabenheit des gegenwärtigen Moments" folgende Aussprüche zu tun: (S. 94) "Pokal" eine solche Schönheit und Anmut habe ich [Ferdinand] noch niemals gesehen"; (S. 95) "K. Herz I: Kohlenmunkpeter hatte noch nie so schwere Träume gehabt"; (S. 95) "Radlauf: Mein lieber Müller, es ist mir niemals so wohl gewesen, als bei dir"—die als Beispiele für "erhöhtes Gefühlsleben", "Schwelgende Sentimentalität" angeführt werden. Andere zu beanstandende Stellen wären S. 36, wo Verfasser das Wort "Geschichte (Geistergeschichte)" mehrmals anführt als Beweis der "beweglichen Bezeichnung" für "Märchen". Hier ist das Wort doch wohl im allgemeinen, generischen Sinne zu fassen, so dass nicht in Buchmanns Sinn damit als Beweis operiert werden darf. Ebenso scheint es mir zweifelhaft, ob die S. 100 und 101 angeführten Beispiele "Innerstes (das Innerste)" mit dem Verfasser als Belegstellen für den grammatischen Superlativ aufzufassen sind. Wir haben as hier doch wohl vielmehr nur mit der beliebten Umschreibung für "Herz" zu tun. Die Beispiele für das Oxymoron (S. 17) sind nicht alle glücklich gewählt, wie z. B. "unverständliche Wünsche", "schmerzlicher Müssiggang", "anmutige Verwirrung"; ebenfalls unglücklich ist S. 102 "ewig, ewig" als Beispiel von "Die Doppelsetzung des Positivs ist gleich dem Superlativ", da es von "ewig" keinen Superlativ gibt. Doch ich will nicht an einer Arbeit mäkeln, die viel dazu beitragen wird, auch dem Nichtdeutschen die gerade dem Ausländer sehr schwer verständliche deutsche Romantik zu erklären und näher zu bringen.

Die äussere Ausstattung des Werkes ist mustergültig. Papier und Druck lassen nichts zu wünschen übrig. Ganz besonders angenehm berührt die Freiheit von Druckfehlern. Nicht als ob hierin ein besonderes Verdienst läge—es ist das ja nur, wie es sein soll; aber in unseren Tagen des diesbezüglichen Schlendrians wirkt es doch erquickend. Von eigentlichen Druckfehlern habe ich nur e i n e n gefunden: Hermann Grimm (S. X.); sonstige geringe Druckmakel finden sich auf Seiten 59, 87, 100, 102, 120, 128.

J. B. E. Jonas.

Brown University.